

lagen. Sie sahen keineswegs so zierlich wie unsere jetzigen, schön eingebundenen und beschnittenen Bücher aus, daher auch die Bibliothek eher einem Aktensaale ähnelte. Eine lange Tafel, welche die Mitte des Zimmers einnahm und mit Papieren und aufgeschlagenen Schriften bedeckt war, diente den Abschreibern, welche auf diese Weise die Sammlung benutzten, zur Werkstatt. Des Mittagessens wegen hatten jene bereits das Zimmer verlassen, ohne jedoch ihre angefangenen Arbeiten mitzunehmen. Beim Eintritt in das weite Gemach erblaßte Gutenberg — das Atmen ward ihm schwer, weshalb er sich einem Fenster näherte und durch einen geöffneten Fensterflügel frische Luft auf sich zuströmen ließ.

„Fehlt Euch etwas?“ fragte der Pater besorgt, welcher nicht gleich den Zustand Gutenbergs gewahrt, sondern unter den Schriften umhergesehen hatte.

Große, kalte Schweißtropfen auf dem bleichen Antlitz, stammelte Gutenberg: „Verzeiht, ehrwürdiger Herr — mich befällt eine große Angst — eine Blutwallung ohne Zweifel — die mich zwingt, Eure Gesellschaft zu verlassen und das Freie aufzusuchen. Eurer Einsicht überlasse ich die Wahl des gewünschten Werkes — lebt wohl!“ Er wandte hinaus, das erloschene Auge mit einem Ausdruck des Entsetzens den aufgespeicherten Handschriften noch einmal zuehend.

„Was er nur haben mag?“ sprach der Pater zu sich selbst. „Ei! ei! wenn der gute Mann, wie wir, manchmal jahrelang hier eingesperrt sitzen und abschreiben sollte, wie würde ihm dann erst zu Mute sein!“

Fünftes Kapitel.

Johannes Gutenberg.

Mitternacht war bereits vorüber, da brannte noch ein Lämpchen in dem Fenster eines Häuschens, welches außer-